

Begeistern und Bilden

Magazin für Eltern, Pädagogen und Partner



Foto: © Stephan Goltz



STADTTEILZENTRUM IN SPINDLERSFELD FEIERLICH ERÖFFNET

Das Spätsommerfest auf dem Campus Kiezspindel wurde in diesem Jahr durch eine ganz besondere Aktion gekrönt – die feierliche Eröffnung des dortigen Stadtteilzentrums. Im Beisein zahlreicher Gäste würdigte Thomas Hänsgen, der Geschäftsführer der tjfbg gGmbH, dieses Ereignis mit einem Grußwort, in dem er sich bei allen bedankte, die durch ihre Unterstützung dazu beigetragen haben, dass der Kiez Kölnische Vorstadt um eine attraktive Begegnungsstätte für Jung und Alt reicher geworden ist. Ihre guten Wünsche für einen erfolgreichen Start sowie das Blühen und Gedeihen des Stadtteilzentrums brachten Dr. Gabriele Schlimper, Geschäftsführerin Der Paritätische Berlin, Gernot Klemm, stellvertretender Bezirksbürgermeister Treptow-Köpenick und Uwe Machura, LaGeSo zum Ausdruck. Letzterer überreichte einen Scheck in Höhe von 3000 Euro – eine „Finanzspitze“, die mit viel Beifall bedacht wurde und nicht nur „Hausfrau“ Karin Kant glücklich machte. Das Geld wurde zweckgebunden zur Umsetzung kreativer Ideen zur Verfügung gestellt, die gemeinsam mit Anwohnern realisiert werden. Der offiziellen Eröffnungszeremonie folgte ein buntes Unterhaltungsprogramm mit Musik und Tanz. Kinder und Jugendliche konnten ihre handwerklichen Fähigkeiten an einer Siebdruckmaschine oder beim Bau von „Zauberkugeln“ erproben. Das Fest endete mit einer grandiosen Feuershow, die im romantischen Kontrast zum abendlichen Horizont stand.



Fotos: © Maxie Kluge

NEUES BUNTES DOMIZIL FÜR DIE JÜNGSTEN

Der 4. Juli 2016 war ein ganz besonderer Montag für 70 Kita-Kinder der Käpt'n Browser gGmbH in Bergheim. Sie hielten Einzug in ihr neues Domizil, dem sie den passenden Namen „Farbklecks“ gaben. Das komplett renovierte Gebäude bietet all das, was sich Erzieher*innen, Eltern und Kinder von einer modernen Kita erwarten: großzügig bemessene und gut ausgestattete Gruppenräume, ein wunderschönes Außengelände mit schattenspendendem alten Baumbestand in unmittelbarer Nähe der Erft, das viel Platz zum Spielen und Toben, aber auch für eine gemütliche Pause bietet. Am Eröffnungstag konnten sich die hocheifrigeren Eltern davon überzeugen, dass sich ihre Sprösslinge hier unter besten Bedingungen wohlfühlen. Entsprechend von Herzen kamen die Glückwünsche und Dankesworte, die das Team um Kita-Leiterin Petra Schiffer verdienstermaßen entgegennehmen konnte. Mit der KITA Farbklecks stieg die Zahl der von der Käpt'n Browser gGmbH betriebenen Kindertagesstätten auf 21. Weitere sollen folgen.



Fotos: © Petra Schiffer



INHALT

- 2 Neuigkeiten
- 3 Vorwort/Impressum
- 4/5 Wie der Freiwilligendienst zum Kompass wurde
- 6/7 Tüftels Halloween-Kürbis
- 8/9 Eine Bereicherung auf vielen Ebenen
- 10/11 Lötten verbindet!
- 12/13 Danke für eine wundervolle Zeit
- 14/15 Straßburger Tagebuch
- 16/17 Faszination und Inspiration
- 18/19 Discospaß mit selbstgebastelten Hüten
- 20/21 Staffelstabübergabe
- 22/23 Sich als Frau fühlen
- 24 Meinungen, Urteile, Referenzen

MEINE EINSATZSTELLE WAR EIN VOLLTREFFER

Liebe Leserinnen und Leser,

einem nahezu endlosen Freudentaumel über das bestandene Abitur folgten im Sommer 2013 die großen Fragen: „Und nun? Beginnt jetzt der Ernst des Lebens? Und wie beginnt er? Muss ich ihn vielleicht selbst zu mir holen?“. Für mich war die plausible Antwort nach der verpatzten Möglichkeit für ein Auslandsjahr – Berlin, FSJ. Schon während meiner Schulzeit hatte ich mich über meinen Verein an sozialen Projekten beteiligt und als Einstieg in die Berufswelt erschien mir dieser Weg genau richtig.

Ich hatte diverse Vorstellungsgespräche bei unterschiedlichen Trägern, doch letztendlich passte immer etwas nicht so ganz zusammen. Mal war es die Bezahlung, mal die Einsatzstelle oder aber das „Bauchgefühl“. All das stimmte erst so richtig, als ich auf der roten Couch im Jugendclub Ikarus saß. Schon am Tag danach hatte ich Vorschläge für mögliche Einsatzstellen in der Tasche und bereits die erste – an der Kastanienbaum-Schule - kann man als Volltreffer bezeichnen!

In meinem FSJ-Jahr sammelte ich eine ganze Palette an neuen Erfahrungen. Diese reichte vom Kennenlernen arbeitsrechtlicher Grundlagen über die noch ungewohnte Vollzeitstätigkeit bis zu den sozialpädagogischen Kompetenzen, die ich bei meinen Kollegen und speziell meinem Anleiter „aufschnappen“ konnte. Doch ein FSJ besteht nicht ausschließlich aus Arbeit. Ich nahm an interessanten Seminaren teil, hatte jede Menge Spaß und lernte viele junge Menschen kennen.

Offensichtlich war man mit meiner FSJ-Arbeit zufrieden, denn mir wurde die Aufnahme eines dualen Studiums an der Hochschule für angewandte Pädagogik vorgeschlagen. Erfreut über diese Wertschätzung habe ich sofort zugesagt. Ein Studium, dessen Lerninhalte eine gute Grundlage für nahezu jeden Arbeitsbereich bieten, eine Arbeit in einem Team und mit einem Anleiter, die Freude macht und mich persönlich weiterbringt sowie - nicht zu vergessen – eine adäquate Vergütung, sind nicht zu unterschätzende Pluspunkte. So studiere ich mittlerweile seit zwei Jahren und beginne demnächst mein viertes Jahr bei der tjfbg. Das ist das positive Resultat meiner Entscheidung für ein FSJ beim richtigen Träger.



Ich kann deswegen nur jedem zu diesem Weg raten!

Ihr Antonio Boeddinghaus
Student in dualer Ausbildung (HSAP)

IMPRESSUM

Herausgeber

tjfbg gGmbH
Wilhelmstraße 52 · 10117 Berlin
Fon (030) 97 99 13-0
Fax (030) 97 99 13-22
info@tjfbg.de
www.tjfbg.de

Geschäftsführer:
Thomas Hänsgen M.A. (V.i.S.d.P.)
Amtsgericht Berlin-Charlottenburg
HRB 121600 B

Käpt'n Browser gGmbH
Wilhelmstraße 52 · 10117 Berlin
Fon (030) 97 99 13-10
Fax (030) 97 99 13-22
info@kaeptnbrowser.de
www.kaeptnbrowser.de

Geschäftsführer:
Thomas Hänsgen M.A. (V.i.S.d.P.)
Amtsgericht Berlin-Charlottenburg
HRB 99234 B



Wir bitten um Verständnis, dass aus Gründen der Lesbarkeit auf eine durchgängige Nennung der weiblichen und männlichen Bezeichnungen verzichtet wurde. Selbstverständlich beziehen sich alle Texte in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

Redaktion: Sieghard Scheffczyk
Layout: Stephan Goltz / Elena González Navarro / Sascha Bauer

Fachbeirat: Stefanie Fischer, Torsten Schulz
Kontakt: magazin@tjfbg.de
Druck: Möller Druck & Verlag GmbH
Auflage: 8 000
Ausgabe: 2-2016 / BuB 11
ISSN: 2196 - 6273



MEIN FREIWILLIGEN- DIENST KOMPASS

von Şüheda Tütüncü

Nach dem erfolgreichen Abschluss meiner Schullaufbahn war ich mir zunächst noch nicht so ganz im Klaren, welche berufliche Richtung ich einschlagen wollte. Ein Freiwilliges Soziales Jahr sollte diesbezüglich mehr als nur willkommene Orientierungshilfe werden. Es erschloss mir interessante Einsatzfelder, auf denen ich mich erproben und meine Fertigkeiten und Fähigkeiten sowie meine soziale Empathie unter Beweis stellen konnte.

Fotos: Şüheda Tütüncü

Den Freiwilligendienst habe ich als „Quereinsteigerin“ im April 2012 begonnen und war bis zum 31.08.2013 in einer evangelischen Kindertagesstätte eingesetzt. Die Kita Markuskirche in Köln war eine Einrichtung der Kinder- und Familienhilfen Michaelshoven gGmbH. In dieser Kita, die leider nicht mehr besteht, fanden seinerzeit 42 Kinder in zwei Gruppen eine liebevolle inklusive pädagogische Betreuung. Die Altersspanne reichte von zwei bis sechs Jahren. Ich absolvierte mein FSJ im Elementarbereich - in der Bärengruppe, in der sich 22 Kinder befanden. Dort war ich fest in den Kitaalltag integriert und in unterschiedlichen Einsatzfeldern tätig. Darüber hinaus habe ich mich auch am Kitaprojekt „Theater“ als Darstellerin in „Cats – das Musical“ beteiligt. Dieses Engagement als „Schauspielerin“ hat mir – und den Kindern – großen Spaß gemacht.

Mit allen Sinnen

Mein FSJ-Abschlussprojekt hieß „Mit allen Sinnen“. Anhand verschiedener Angebote sollten die Kinder ihre Sinne besser kennen- und nutzen lernen. An diesem Projekt haben aus beiden Gruppen die Vorschüler teilgenommen - insgesamt neun Kinder. Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen – mit den buchstäblich unverzichtbaren fünf Sinnen erfassen und erschließen wir Menschen von frühester Kindheit an unsere

Umwelt. Diese den Kindern nahezubringen, sie in ihrer Leistungsfähigkeit zu testen, aber auch deren „Täuschungspotenzial“ aufzuzeigen, war eine Aufgabe, die mich außerordentlich faszinierte.

Es fanden verschiedene Gesprächsrunden statt, in der die Kinder u. a. Vermutungen geäußert haben, warum man Ohrenschmalz im Ohr hat oder wozu die Linien auf der Handinnenseite dienen – Fragen, auf die sie eine Antwort haben wollten. Und diese Antwort war nicht immer ganz leicht zu finden...

Im Rahmen des Projektes gab es auch Angebote, wie z. B. Tiergeräusche erkennen, einen Geschmackstest oder ein Geruchsmemory. Bei letzterem zeigte sich, wer die beste Nase hatte.

Erzieherin - der Beruf für mich

Im Verlauf meines Freiwilligendienstes habe ich gemerkt, dass ich mir einen Beruf im sozialen Bereich sehr gut vorstellen kann. Die Arbeit mit den Kindern hat mich ausgefüllt und befriedigt. Diese wiederum haben mich „angenommen“. Ich habe deren Zuneigung und Dankbarkeit wohltuend gespürt. Leuchtende Kinderaugen sind nicht mit Gold aufzuwiegen! Mein Entschluss stand fest: Bewerbung an einer Fachschule für Erzieherinnen. Der Koordinator Freiwilli-

gendienste in NRW, Thomas Schmittberger, an den ich mich jederzeit mit meinen Fragen und Problemen wenden konnte – wofür ich ihm heute noch ausdrücklich dankbar bin – bestärkte mich in diesem Entschluss. Ich nahm mehrere Fachschulen in den Blick – und traf nach sorgfältiger Abwägung meine Wahl. Sie fiel auf die Fachschule für Sozialpädagogik der Technischen Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft (tjfbg) gGmbH. Ich bewarb mich – und zu meiner großen Freude erhielt ich eine Zusage. Nun hieß es Abschied nehmen von Köln und auf nach Berlin! Mein Umzug erfolgte im unmittelbaren Anschluss. Meiner künftigen Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin in der Bundeshauptstadt sah ich mit Spannung und Interesse entgegen.

Kulturelle Vielfalt als Chance begreifen

Ich habe eine Teilzeitausbildung gemacht. Meine Einsatzstelle war - und ist - die KITA Sonnenschein der Käpt'n Browser gGmbH. Diese befindet sich im Zentrum von Berlin-Mitte. In unserer Einrichtung werden Kinder vom ersten Lebensjahr bis zur Einschulung in neun Gruppen auf zwei Etagen betreut. Hier herrscht eine große kulturelle Vielfalt. Kinder unterschiedlicher Nationalitäten und Herkunftssprachen lernen und spielen gemeinsam, finden von Anfang an



KONTAKT

Şüheda Tütüncü

s.tuetuencue@kaeptnbrowser.de

zusammen. Ressentiments und Vorurteile sowie „Fremdenangst“ können so gar nicht erst entstehen. Alle fühlen sich wie eine große Familie, in der die Besonderheiten und Eigenarten jedes Mitglieds akzeptiert und als Bereicherung empfunden werden. So leisten wir einen unverzichtbaren Beitrag zu Weltoffenheit, gegenseitiger Achtung und Toleranz. Bei den Kindern werden Eigenschaften ausgeprägt, die ihnen lebenslang von Nutzen sein werden. Kulturelle Vielfalt als Chance zu begreifen und diese zu fördern ist eine Aufgabe, der sich das gesamte Team unserer Einrichtung mit Engagement und frischen Ideen widmet. Während der Ausbildung habe ich in allen Bereichen der Tätigkeiten eines Erziehers Erfahrungen sammeln dürfen. Diese Kombination aus Praxisbetrieb in der Einrichtung und fundiertem theoretischen Wissenserwerb in der Fachschule ist nahezu ideal. Sie vermittelt das für eine erfolgreiche Karriere als Erzieherin unverzichtbare Rüstzeug.

Herr von Goethe stand Pate

In der KITA Sonnenschein werden regelmäßig künstlerische Projekte in Zusammenarbeit mit dem Verein kinderKUNSTmagistrale e. V. durchgeführt. In diese Projekte war ich von Anfang an involviert, was mir sehr gefallen hat. Ende vorigen Jahres standen die Kinderkunstaktionen, die in Kooperation mit dem Projekt Leitbildentwicklung Potsdamer Straße realisiert wurden, unter einem geradezu „klassischen“ Leitspruch, den dereinst Deutschlands Dichterkönig

Johann Wolfgang von Goethe in seinem wohl bedeutendsten Werk formuliert hatte: „Solch ein Gewimmel möchte ich sehen, mit freiem Volk auf freiem Boden stehn“. Auch wenn dieses Zitat nicht hundertprozentig dem Original entspricht, trifft es trotzdem ins Schwarze, denn wo wimmelt es mehr vor Menschen als auf der Potsdamer Straße? Täglich trifft man dort Leute verschiedener Nationalitäten und Kulturen. Man bekommt den Eindruck als hätte sich die Welt auf einer einzigen Straße verabredet!

Kinder sollen diese faszinierende kulturelle Vielfalt kennenlernen und sich mit ihr auseinandersetzen.

Ich widmete mich in diesem Zusammenhang der Frage, wie Kinder Kleidungen unterschiedlicher Kulturen wahrnehmen und diese künstlerisch umsetzen. Die Kinder sollten die Passanten beobachten und dazu Figuren gestalten. Sie lernten mehrere künstlerische Techniken kennen und konnten diese frei umsetzen. Durch das Kennenlernen verschiedener Kleidungsstücke, Farben und Muster wurden zusätzlich Sprachanlässe geschaffen und der Wortschatz der Kinder erweitert.

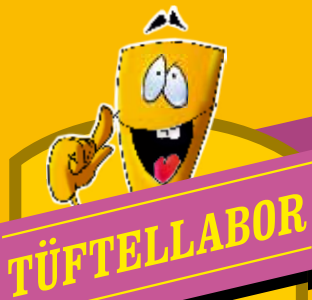
Kulturelle Vielfalt empfinde ich als eine Bereicherung und sie ist mir daher sehr wichtig. Teilweise haben die Kinder in meiner Einrichtung den gleichen Migrationshintergrund wie ich. Auf Grund meines eigenen kulturellen Backgrounds kann ich mich als Erzieherin optimal in die multikulturelle Kita einbringen.

Für Toleranz und Offenheit wirken

Zeitgleich in mehreren Kulturen aufzuwachsen kann zu einem Identitätsproblem führen. Den Kindern wird ein Spagat zwischen der Gesellschafts- und der Herkunftskultur abverlangt, dem bei weitem nicht alle gewachsen sind. Zu Hause gelten meistens andere Normen und Werte als zum Beispiel in der Kita. Das Kind muss bestärkt werden, ein Gleichgewicht zu finden. Weil ich diese Findungsphase selbst erlebt habe und erlebe, kann ich mich empathisch in seine Situation hineinversetzen.

Daher ist es gerade mein Ziel, die Kinder mit Migrationshintergrund in ihrer kulturellen Identität zu stärken und außerdem Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Lebensformen aufzubauen. Dafür finde ich in der KITA Sonnenschein ein nahezu ideales Wirkungsfeld

Deshalb habe ich mich auch dafür entschieden, nach meiner Ausbildung in dieser Einrichtung zu bleiben. Darüber hinaus engagiere ich mich ehrenamtlich im Kinder- und Jugendclub MANEGE auf dem Campus Rütli in Neukölln und leiste auch dort einen Beitrag zur interkulturellen Verständigung. In diesem Sinne baue ich Brücken, von deren Tragfähigkeit ich zutiefst überzeugt bin.



Text: Sieghard Scheffczyk

Fotos: Bernd Winkler

Bald ist Halloween und in den Fenstern wird so mancher ausgehöhlte Kürbis einladend leuchten. Wer dort klingelt und sein Sprüchlein aufsagt, der wird sicher nicht ohne Süßes wieder gehen müssen. Tüftels Kürbis leuchtet zwar nicht, aber dafür wackelt er lustig mit den Augen – und bewegt sich vom Fleck! Wenn ihr auch einen „laufenden Kürbis“ haben möchtet, lest und schaut einfach weiter. Tüftel zeigt euch, wie ihr den basteln könnt.

Ein Bausatz der JugendTechnik-Schule, in dem alle benötigten Teile enthalten sind, macht die Sache „kinderleicht“. Er kann online im **Bausätze-Shop** bestellt werden und kostet 6,00 Euro: www.jugendtechnischule.de



HALLOWEEN-KÜRBIS



WAS WIRD GEBRAUCHT:

- Motor FA 130 mit Anschlusskabeln
- CD
- Rohrschelle EN 20
- Lüsterklemme 2,5 mm² (zweipolig)
- Lüsterklemme 2,5 mm² (einpoleig)
- Kippschalter
- Batteriehalter mit Anschlusskabeln
- Kabel ca. 5 cm lang
- 1,5-V-Mignon-Batterie
- 2 Wackelaugen
- Sperrholzplatte (85 x 60 x 6) mm
- 3 Holzschrauben 2 x 10 mm
- 3 Zylinderkopfschrauben M 4 x 20 mit Scheiben und Muttern
- 3 Trinkhalmabschnitte, 40 mm lang
- Schere
- Kreuzschlitz- + Schlitzschraubendreher
- Heißklebepistole mit Klebesticks
- Klebestift
- Bohrmaschine mit 4 mm-Bohrer
- Schraubenschlüssel SW 7
- Buntstifte
- Locher
- Ausmalbild (kann auf www.jugendtechnischule.de heruntergeladen werden)

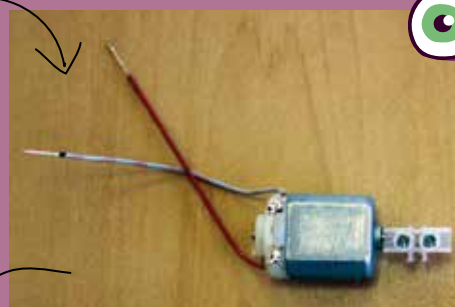
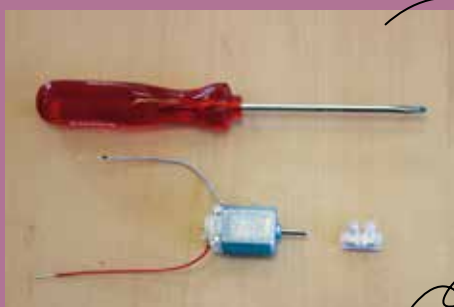


UND SO WIRD ES GEMACHT:

Schneidet das Ausmalbild aus und locht es an den gekennzeichneten Stellen. Danach malt ihr es bunt aus. Ist das geschafft, wird es auf die Vorderseite der CD geklebt. Anschließend werden in die CD vorsichtig 3 Löcher gebohrt und die Wackelaugen aufgeklebt. Klebt die Sperrholzplatte mit Heißkleber auf die Rückseite der CD.



Nun schraubt ihr die einpolige Lüsterklemme auf die Motorachse. Benutzt dazu den Schlitzschraubendreher. Klebt die Rohrschelle und die Batteriekammer mit Heißkleber auf die Holzplatte. Befestigt den Motor in der Rohrschelle, indem ihr ihn kräftig hineindrückt. Schraubt die zweipolige Lüsterklemme und den Kippschalter mit den Holzschrauben an. Benutzt dazu den Kreuzschlitzschraubendreher. Beim Kippschalter sind die Schrauben noch nicht fest anzuziehen.



Verbindet die Kabel wie auf dem Foto angegeben und zieht alle Verbindungsstellen fest an. Schraubt die drei M4-Schrauben mit Unterlegscheiben und Muttern auf der CD fest. Benutzt dazu Schraubendreher und Schraubenschlüssel! Danach steckt ihr die Trinkhalmabschnitte auf die Schrauben und fixiert diese mit Heißkleber. Damit ist der „laufende Wackelaugen-Kürbis“ fertig! Stellt ihn auf die Trinkhalmabschnitte, betätigt den Kippschalter – und schon saust der Kürbis davon, wobei er mächtig vor sich hin brummelt und mit den Augen wackelt. Ob er wohl gute Laune hat? Na egal! Auf alle Fälle habt ihr sie, wenn ihr euer gelungenes Werk betrachtet.



TÜFTEL WÜNSCHT EUCH HAPPY HALLOWEEN!

EINE BEREICHERUNG AUF VIELEN

Ebenen

von Thomas Schmittberger

Ausbildung, Studium oder doch erst eine Auszeit nehmen? Mit dem Schulabschluss in der Tasche stellt sich für Absolventen die Frage, wie sie ihre Zukunft gestalten möchten. Ein Freiwilliges Soziales Jahr kann dabei eine gute Orientierungshilfe sein.



Fotos: Thomas Schmittberger

Im Freiwilligendienst haben grundsätzlich alle Menschen nach Beendigung der Schulpflicht – unabhängig von Herkunft und Schulabschluss – die Möglichkeit sich zum Wohle der Allgemeinheit zu engagieren. Dies hat in Deutschland bereits Tradition, denn die Einführung des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) erfolgte bereits in den 1950er-Jahren. So entstand eine gewachsene Kultur der Freiwilligkeit, die heute in der Gesellschaft fest verankert ist. Seit 1964 besteht eine gesetzlich fixierte Rechtsverbindlichkeit, die die zu gewährenden Leistungen wie Taschengeld und die pädagogische Begleitung festschreibt. Momentan leisten etwa 100.000 Freiwillige in den verschiedenen Formaten einen Freiwilligendienst ab. Die Einsatzbereiche für einen Freiwilligendienst sind vielfältig, die Spanne erstreckt sich vom sozialen, ökologischen und kulturellen Bereich bis hin in den Bereich des Sports, der Inklusion sowie des Zivil- und Katastrophenschutzes.

Helfende Hände

Die Absolventen der Jugendfreiwilligendienste bereichern die Arbeit in den Ein-

richtungen durch ihr praktisches Tun, entlasten die Teams vor Ort und inspirieren diese durch ihren Input. Die Freiwilligen übernehmen soziale Verantwortung und unterstützen andere Menschen in ihrer Lebensführung, geben Hilfestellung bei der Bewältigung von Problemen, engagieren sich für die Umwelt und erbringen so wichtige Beiträge für das Gemeinwohl.

Freiwillige sind in Kindertagesstätten, in Schulen, in Seniorenheimen, in Freizeiteinrichtungen, in Werkstätten für behinderte Menschen, in Jugendzentren oder in Wohngruppen tätig. Sie erhalten ein angemessenes Taschengeld, sind sozialversichert und kindergeldberechtigt. Darüber hinaus wird das FSJ in vielen Fällen als Vorpraktikum für Studium und Beruf anerkannt.

Schwerpunktmäßig erfolgt der Einsatz in der Bildungs- und Betreuungsarbeit mit den Kindern. Dabei sind die Freiwilligen immer eine Ergänzung, d. h. sie ersetzen keine Fachkräfte, sondern stehen den Kindern als zusätzliche Partner zur Verfügung. Freiwillige sind also stets eine weitere „helfende Hand“, beispielsweise für die Kinder mit För-

derbedarf, oder sie begleiten die Gruppe zu bestimmten Aktivitäten, packen beim Umziehen mit an und unterstützen die Erzieher/-innen bei der Aufsichtsführung. Auch bei Ausflügen und Exkursionen sind sie eine gute Hilfe, sichern Wege mit ab, bieten Verstärkung bei der Planung und Umsetzung der jahreszeitlichen Feste und entlasten die Fachkräfte bei der Betreuung der Mittagsmahlzeit. Als erwachsene Spielkameraden in Freispielphasen sind sie bei den Kindern besonders beliebt.

Freiwillige unterstützen nicht nur tatkräftig die tägliche Arbeit mit den Kindern, sondern setzen auch inhaltliche Impulse. Die Einsatzstellen melden uns regelmäßig zurück, dass die Jugendlichen mit ihrem hohem Engagement und Ideenreichtum die Teams vor Ort unterstützen, frischen Wind mitbringen und bereit sind Verantwortung zu übernehmen. „Insbesondere in den Phasen, in denen die Freiwilligen ein Projekt durchführen entwickeln sie viel Eigeninitiative und Kreativität, von denen auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen profitieren, indem sie neuen Sichtweisen in die Kitas tragen“ berichtet uns eine Kindergartenleiterin. „Wir



KONTAKT

Thomas Schmittberger
t.schmittberger@tjfbg.de

freuen uns immer schon auf die Präsentationen der Projektideen im Team“. Das nötige Handwerkszeug Projekte durchzuführen, bekommen die Jugendlichen durch die Praxiserfahrung in der Einsatzstelle selbst und durch den theoretischen Input in den Bildungsseminaren.

Referenz, die zählt

Der Freiwilligendienst soll jungen Menschen die Chance bieten, Kompetenzen zu erwerben und eigene Potenziale zu entdecken. Dies geschieht zum einen durch die Tätigkeit selbst und zum anderen durch eine persönliche Begleitung, qualifizierende Bildungsangebote und eine gezielte Kompetenzförderung der Freiwilligen durch die Technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft (tjfbg) gGmbH.

So finden beispielsweise 25 gesetzlich vorgeschriebene Bildungstage bezogen auf einen zwölfmonatigen Dienst statt. In den Seminaren werden Erfahrungen aus der Arbeitspraxis ausgetauscht. Die Teilnehmer/-innen beschäftigen sich gemeinsam mit fachlichen Themen und erhalten die Möglichkeit, Zusatzqualifizierungen zu erlangen. Zur Klä-

rung der beruflichen Ziele kann der Jugendfreiwilligendienst ein wichtiges Instrument sein. Zudem gibt das Engagement den Freiwilligen ein positives Feedback. Es ist schön, gebraucht zu werden und etwas Sinnvolles zu tun. Die Kinder sind dankbar für jeden, der Zeit für sie hat und ihnen Anregung und interessante Beschäftigung bietet.

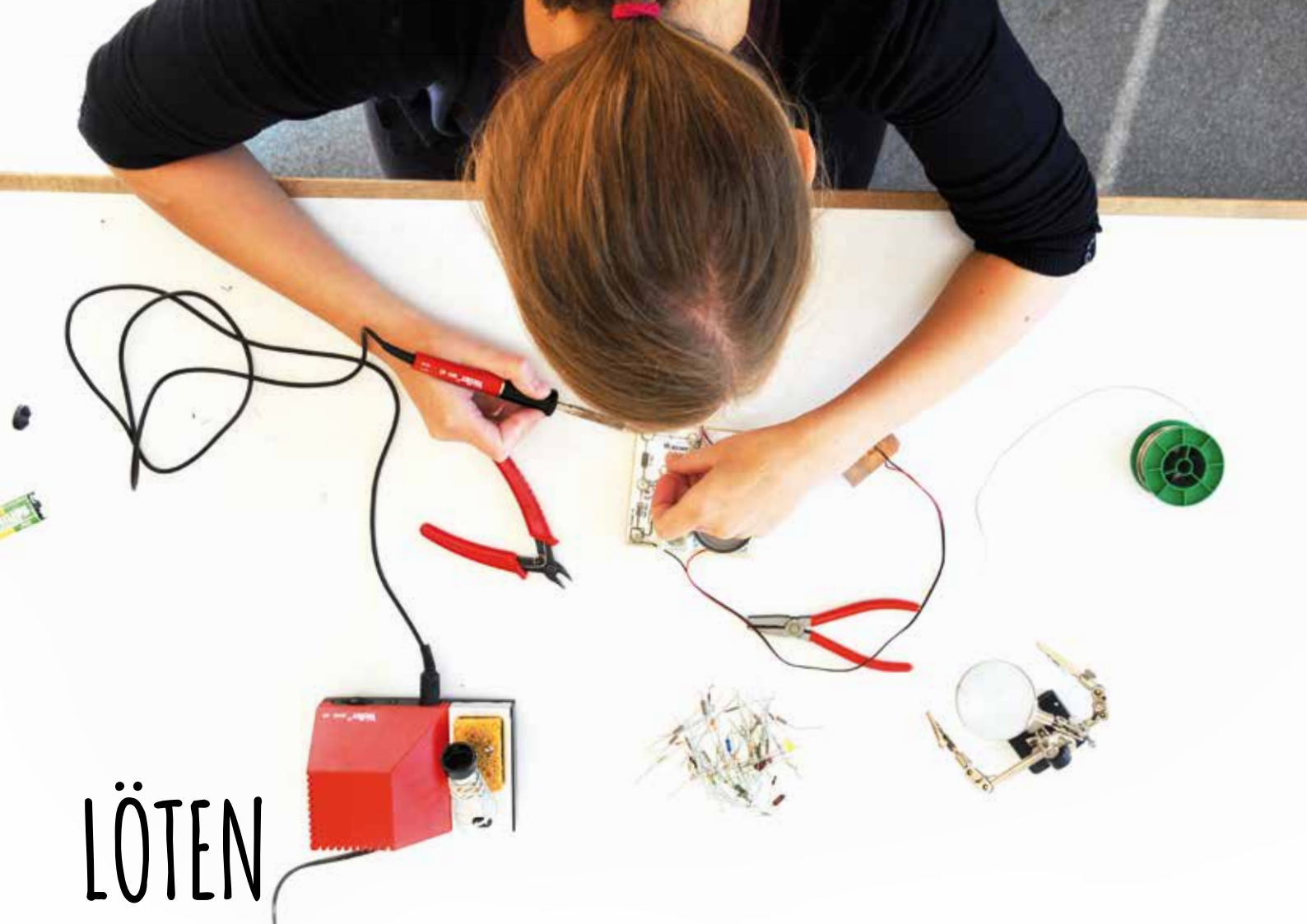
Die Jugendfreiwilligendienste fördern als berufliches Orientierungsjahr Kompetenzen, die am Arbeitsmarkt wichtig sind, und helfen bei einer realistischen Berufswahl. Jugendliche erhalten durch ihre praktischen Tätigkeiten einen Einblick in das Arbeitsleben, übernehmen Verantwortung und bekommen wichtige Hinweise und Anstöße. Dem Freiwilligendienst kommt damit eine besondere Bedeutung hinsichtlich des umfassenden Kompetenzerwerbs und der vorberuflichen Bildung zu.

Welche Rolle spielt der Träger?

Die tjfbg gGmbH übernimmt als Träger die Gesamtverantwortung für das gute Gelingen eines Freiwilligendienstes. Wir Koordinator(inn)en sind die zentralen Ansprech-

partner für Einsatzstellen und Freiwillige. Wir kümmern uns darum, dass Einsatzstellen die gesetzlichen Vorgaben und Rahmenbedingungen für einen Freiwilligendienst erfüllen und übernehmen vielfältige Aufgaben, wie das Bewerbungsmanagement, Personalverwaltung, Öffentlichkeitsarbeit oder die Akquise von Einsatzstellen und Bewerbern. Darüber hinaus sind wir auch für die pädagogische Begleitung der Freiwilligen verantwortlich. Wir organisieren Seminare und Konferenzen, führen Einsatzstellengespräche mit den Freiwilligen und deren Anleitung und beraten sie während der gesamten Dienstzeit.

Wir als Träger können Einsatzstellen begleiten, ihr Partner sein und gemeinsam mit ihnen jungen Menschen die Chance bieten, das Leben auszuprobieren.



LÖTEN VERBINDET!



KONTAKT
Karoline Klaus
k.klaus@tjfbg.de

» LÖTEN IST EINFACH BESSER –
ES VERBINDET UND ZWAR NICHT
NUR DRÄHTE UND ELEKTRONISCHE
BAUELEMENTE! «

Nicht erst seit gestern bieten die Einrichtungen und Projekte der tjfbg-Gruppe ein breites Spektrum interessanter Einsatzmöglichkeiten für junge Leute, die ein FSJ absolvieren möchten.

Im folgenden Interview kommt Karoline Klaus (KK) zu Wort, die von November 2007 bis August 2008 als Freiwillige in der JugendTechnikSchule im FEZ tätig war – und die unseren Träger dort offensichtlich so sehr schätzen gelernt hat, dass sie nach erfolgreichem Studium der Erziehungswissenschaften wieder zu uns zurückgekommen ist – als Mitarbeiterin in der KON TE XIS-Lern Werkstatt Technik.

Interview: Sieghard Scheffczyk

Foto: Stephan Goltz

BuB: Frau Klaus, seit Ihrem FSJ in der JugendTechnikSchule ist fast ein Jahrzehnt vergangen, können Sie sich da noch an die Gründe erinnern, die Sie seinerzeit bewogen haben, nach dem Abitur ein Jahr als Freiwillige zu arbeiten?

KK: Oh, das kann ich sehr wohl, denn ich stand ja damals quasi vor einer Entscheidung, die gewissermaßen einen wichtigen Meilenstein setzte. Vieles im Leben hängt ja bekanntlich von der „Weichenstellung“ ab, zum passenden Zeitpunkt die richtige Wahl zu treffen. Bei mir war es so, dass mein Wunsch-Studium – Psychologie/Patholinguistik – mit dem Numerus Clausus belegt war. Obwohl ich ein durchaus akzeptables Abi-Zeugnis vorweisen konnte, erhielt ich zunächst keinen Studienplatz und ich stand vor der Frage, was tun bis zum nächsten „Anlauf“. Da habe ich mich beim Jugendwerk Aufbau Ost (JAO) um eine FSJ-Stelle beworben, eine kluge Entscheidung, wie ich rückblickend bestätigen kann.



BuB: JAO als Koordinierungsstelle für Freiwilligendienste arbeitete und arbeitet ja noch heute mit vielen unterschiedlichen Trägern zusammen. Wieso sind Sie da ausgerechnet auf die JugendTechnikSchule als Einsatzstelle gekommen?

KK: Von Anfang an habe ich mich für eine Arbeit mit Kindern im Grundschulalter interessiert, der Kita-Bereich, in dem es besonders viele FSJ-Angebote gab, kam für mich weniger in Betracht. Als mir von JAO die JugendTechnikSchule im FEZ vorgeschlagen wurde, hatte ich zuerst ganz schöne Zweifel, ob ich mich dort würde entsprechend einbringen können. Schließlich war ich nicht gerade ein Technik-Freak. Meine Talente liegen mehr auf der künstlerisch-musischen Schiene. So spiele ich seit 17 Jahren Klarinette, musiziere sogar in einem Orchester. Aber – wer nicht wagt, der nicht gewinnt -, mit ein wenig Herzklopfen ging ich zu einem „Schnuppertermin“. Man möchte ja schließlich nicht „die Katze im Sack kaufen“. Immerhin sollten ja 10 Monate „Vollzeitbeschäftigung“ in der JugendTechnikSchule vor mir liegen – und das kann eine äußerst lange Zeit sein, wenn man sich nicht wohlfühlt oder überfordert ist.

BuB: Wie verlief denn nun Ihr erster Besuch dort?

KK: Mir ist gleich die freundliche und offene Atmosphäre aufgefallen, die in der Jugend-TechnikSchule herrschte. Ich wurde mit Herzlichkeit von Helen Krofta empfangen, die mich nicht nur willkommen hieß, sondern gleich mit einer meiner späteren Hauptarbeitsgänge „konfrontierte“, dem Löten einer „Reißzweckenschaltung“. Obwohl ich vorher noch nie gelötet hatte, erwies sich die Sache dank der guten Erläuterungen und Tipps von Frau Krofta als gar nicht so schwer und – ich wunderte mich fast über mich selbst – sie machte mir großen Spaß. Nach einer guten Dreiviertelstunde blitzte er mich aus seinen verschmitzt lächelnden Augen spitzbübisch an: der „Blinkende Nussknacker“, ein zur Jahreszeit passendes „Souvenir“. Als ich erfuhr, dass ich nach einer gründlichen Einarbeitung diese und ähnliche Schaltungen gemeinsam mit Grundschulkindern im Rahmen unterrichts-ergänzender Gruppenveranstaltungen aufbauen würde, fand ich das so cool, dass ich noch am selben Tag zugesagt habe.

BuB: In Ihrem FSJ-Jahr haben Sie ja (hoffentlich) nicht nur Lötarbeiten ausgeführt. Was gab es da noch für Sie zu tun?

KK: Wenige Jahre vor meinem Einsatz hatte die JugendTechnikSchule in Ergänzung zur produktorientierten Elektronik zwei weitere innovative Themenfelder erschlossen: die (LEGO-)Robotik sowie „Wetter, Klima, Umwelt“. Auch hier gab es Gruppenveranstaltungen, Workshops und Kurse, in die ich eingebunden wurde. Während ich den Bau und die Programmierung von LEGO-Robotern äußerst interessant fand, traf dies auf die Betreuung beim Basteln von Wettermessgeräten – jedes Kind fertigte im Rahmen des Projektes „Das 1 x 1 für Wetterfrösche“ ein Ballon-Barometer, einen Regenmengenmesser und einen Windrichtungsanzeiger an, die ebenso wie die elektronischen Schaltungsaufbauten mit nach Hause genommen werden konnten – weniger zu. Bei dieser Tätigkeit gab es für mich auch Phasen der Langeweile. Das gebe ich ehrlich zu. Löten ist einfach besser – es verbindet und zwar nicht nur Drähte und elektronische Bauelemente! Zu meinen Aufgaben gehörten auch Arbeiten im pädagogisch-technischen Servicecenter. Dort fertigte ich Bausätze für Gruppenveranstaltungen und Kurse an. Im Servicecenter ging es ein wenig zu wie in einer Manufaktur vor der industriellen Revolution. Schematisierte Handarbeit nach vorgegebenen technologischen Abfolgen war an der Tagesordnung. Dort zu arbeiten, war ebenfalls gewöhnungsbedürftig, aber man wusste, dass diese Tätigkeiten unverzichtbar waren – bei

mehreren Tausend Schülern, die jährlich die JugendTechnikSchule besuchen – und von denen jeder einen Bausatz bekommt!

BuB: Ihr FSJ-Jahr war ja wirklich ziemlich arbeitsreich, blieb denn da überhaupt noch Zeit für andere Dinge – z. B. für Qualifizierung und Weiterbildung?

KK: Qualifizierung und Weiterbildung waren integrale Bestandteile des Freiwilligen Sozialen Jahres. Entsprechende Maßnahmen erfolgten sowohl von Seiten des Trägers als auch der Koordinierungsstelle. Gewissermaßen habe ich also aus zwei Quellen Wissen geschöpft. Dies und die praktischen Erfahrungen, die ich während des FSJ sammeln konnte waren – und sind – einfach Gold wert. Davon profitiere ich noch heute. Das Freiwillige Soziale Jahr in der JugendTechnikSchule war das Beste, das mir nach meiner Schulzeit „passieren“ konnte!

BuB: Dieses Fazit wird das Team der JugendTechnikSchule sicherlich ehrlich freuen. Indes – Lebenswege führen meist auseinander – und nur in seltenen Fällen wieder zusammen. Sie sind wieder zu uns zurückgekehrt – einem Träger, der in der Zeit Ihrer „Abwesenheit“ eine äußerst erfolgreiche Entwicklung genommen hat. Wie kam es dazu?

KK: Mitunter gelangt man erst auf Umwegen zum Ziel. Mein Erststudium in Greifswald - Philosophie/Germanistik – brach ich, nicht zuletzt auch wegen des Fehlens lukrativer beruflicher Perspektiven, ab. Ein Neustart gelang an der Humboldt-Universität. Nach 6 Semestern hatte ich den Bachelor in Erziehungswissenschaften in der Tasche – und ging ins Babyjahr. Anfang dieses Jahres begann die intensive Jobsuche. Ich bewarb mich bei 23 Arbeitgebern und erhielt mehrere Zusagen. Darunter auch eine von der Technischen Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft. Hier wurde eine Mitarbeiterin in der KON TE XIS-Lern Werkstatt gesucht. Das Bewerbungsgespräch verlief erfolgreich. Und so bin ich seit wenigen Monaten „wieder an Bord“ – wenn ich das so sagen darf. Und die Zukunft wird zeigen, ob ich den Platz, auf dem ich jetzt stehe, zur vollsten Zufriedenheit ausfüllen kann. Ich bin optimistisch und voller Elan, dass mir das auch gelingen wird. Zu meinen Hauptaufgaben gehört die Ausrichtung und Durchführung des Tüftelwettbewerbs, der ja seit mehreren Jahren erfolgreich abläuft. Die Themenfindung, die in jedem Jahr am Anfang steht, ist bereits eine spannende Sache und auch eine nicht zu unterschätzende Herausforderung, denn schließlich gilt es, den Nerv der Zielgruppe - Kinder und Jugendliche - zu treffen. Da kann man nicht mit „verstaubten Klamotten“ kommen! Ich bin gespannt, wie das aktuelle Wettbewerbsthema „Dinge und Entwicklungen, die das Leben vereinfachen“ ankommen wird. Die Kreativität der Kinder herauszufordern, sie zum Nachdenken und zum Finden neuer Lösungen anzuregen ist in diesem Kontext eines meiner herausragenden Ziele.

BuB: Dazu wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

» KREATIVITÄT HERAUSFORDERN,
NEUE LÖSUNGEN FINDEN «

Danke FÜR EINE WUNDERVOLLE ZEIT

Bilanz eines spannenden FSJ-Jahres
in der Thalia-Grundschule

von Lena Rutkowski

Wenn mich heute jemand fragt, was ich in 12 Jahren Schule gelernt habe, dann antworte ich gern, dass man mir beigebracht hat, Fantasie gegen Leistungen einzutauschen und Interesse gegen Druck. Verbindet man beides zu „Leistungsdruck“, ist mit einem einzigen Wort meine bisherige Schullaufbahn beschrieben.



Fotos: Lena Rutkowski

Ausschlaggebend für die Entscheidung, mich an einer Grundschule zu bewerben war, dass ich vorhatte, meinen Teil dazu beizutragen, dass Fantasie, Neugier und Entdeckergeist der Kinder zielgerichtet entwickelt und gefördert werden, damit sie wichtige Bestandteile ihres Lebens bleiben. Hier sehe ich ein interessantes Aufgabenfeld, das meines Erachtens noch erheblich ausbaufähig ist.

Die Zeit als FSJlerin in der Thalia-Grundschule war spannend und interessant. Wie bei jeder Arbeit gab es natürlich Auf und Abs. Besonders am Anfang war ich an manchen Tagen angespannt und dadurch schnell erschöpft. Die noch ungewohnte Vollzeitstätigkeit sowie die Verantwortung, die aus der Arbeit mit den Kindern resultierte, forderten mich auf neue Art und Weise. Außerdem brauchte es seine Zeit, bis ich soweit „angekommen“ war, dass ich selbstständig Angebote machen konnte. Das Privileg der Selbstständigkeit hatte ich vom ersten Tag an. Allerdings erschien mir es zunächst als eine Bürde, denn mir fehlten noch das Zutrauen und die Routine, um meine zahlreichen Ideen effektiv umzusetzen. Stück für Stück tastete ich mich aber an immer komplexere Aufgaben heran.

Das gute Gefühl gebraucht zu werden

Ich begann mit dem Basteln kleiner Bücher, die auf lebhaftes Interesse bei Schülern und Erziehern stießen. Das motivierte und ermutigte mich zu umfangreicheren Projekten. Als ich für ein paar Wochen die Verantwortung für eine Klasse übernehmen musste, startete ich ein solches - mein „Graskopfprojekt“. Ich plante, kaufte ein, setzte in die Tat um und wertete aus. Dieses Projekt und meine weiteren Angebote waren erfolgreich. Sie bereiteten den Kindern viel Spaß und machten mich stolz. Wenn etwas mal doch nicht so lief wie geplant, versuchten wir gemeinsam herauszufinden, woran das gelegen haben könnte. Der beidseitige Lerneffekt erwies sich als beachtlich! Es war ein gutes Gefühl gebraucht und gefordert zu werden, wodurch auch ich mich weiterentwickelt habe. Das stärkte mein Selbstvertrauen und trug zur Persönlichkeitsentwicklung bei.

Manchmal musste ich jedoch direkte Antworten auf bestimmte Fragen verwehren. Das klingt vielleicht ein wenig hart, deshalb will ich versuchen, dies etwas näher zu erklären: In dem Seminar „Theaterpädagogik“,

das ich im Rahmen des zum FSJ gehörenden Bildungsprogramms besuchte, wurde mir erstmals vor Augen geführt, dass auch ich - trotz meiner vermeintlichen „Abwehralterhaltung“ - unbewusst auf Leistungen und Ergebnisse „getrimmt“ bin. Bei vielen Spielen erappten wir uns zum Beispiel immer wieder, nicht den Spaß sondern den Sinn und das Ziel des Spiels in den Vordergrund gestellt zu haben. Eine für mich bedeutende Erkenntnis, die ich zukünftig bei der Arbeit mit den Kindern nutzen wollte.

Ich bemerkte, dass diese oft fragten, ob das so „gut/schön“ sei oder was das bringen sollte. Kurz entschlossen begann ich, nicht mehr direkt auf diese Fragen zu antworten sondern anders zu reagieren. Ich erklärte den Kindern, dass jeder ein anderes Verständnis von „gut“, „schlecht“ und „schön“ hat und dass das Ergebnis nicht immer wichtig ist, sondern auch Weg und Zeit bis dahin. Es war sehr schön zu sehen, dass die Kinder irgendwann begriffen, was ich meinte und sichtlich entspannter wurden.



Lena Rutkowski

Gemeinsam Regeln entwerfen

Ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeit war auch, gemeinsam mit den Kindern Regeln zu entwerfen und darauf zu achten, dass diese eingehalten werden. Zunächst beobachtete ich viele verschiedene Herangehensweisen unter den Kollegen. Aus dieser Beobachter-Perspektive heraus entwickelte ich nach einiger Zeit eine gewisse Gelassenheit im Umgang mit den Kindern. Ich sah, dass sie viele Dinge auch gut von sich aus regeln konnten oder ein einfacher Blickkontakt mit mir bereits „Wunder wirkte“. Vielleicht ist das einer meiner besten Ratschläge, die ich in diesem Kontext geben kann: Situationen vollständig erfassen und einordnen, bevor man sich entscheidet zu handeln. Natürlich gab es Äußerungen oder sogar Handgreiflichkeiten unter den Kindern, bei denen ich sofort einschreiten musste. Allerdings handelte ich dann meist intuitiv und bin auch der Meinung, dass es für solche Momente keinen Leitfadens gibt, an den man sich zuverlässig halten kann. Entweder man kann souverän handeln oder man sucht sich schnell Hilfe. Keine dieser beiden Optionen ist in meinen Augen schlechter als die andere.

Obwohl die Elternarbeit eigentlich kein originärer Bestandteil meines Aufgabenbereichs war, legte ich Wert auf den Umgang mit diesen. Persönlich war mir dabei eine Sache sehr wichtig. Ich wollte immer versuchen, Verständnis für deren Anliegen aufzubringen und nie vergessen, mal die Perspektive zu wechseln. Für die Erzieher sind die Kinder einer Klasse alle „gleichwertig“ und „Extrawürste“ sind nicht an der Tagesordnung. Aber wer kann den Eltern übelnehmen, dass sie sich manchmal genau das für ihr eigenes Kind wünschen? In meinen Augen ist das etwas ganz Natürliches.

Fazit

Abschließend möchte ich einige Bemerkungen dem Arbeitsleben, meinen Kollegen und den Kindern widmen. Ich hatte nicht damit gerechnet, derart ernst genommen zu werden. Es wäre gelogen zu sagen, dass ich nicht überrascht und perplex war, als ich in die Arbeit eingeführt wurde. Das fing schon bei Urlaubsanträgen, Anwesenheitslisten und Mitarbeitergesprächen an. Ich konnte dieses Procedere aber nach einiger Zeit nachvollziehen und bin im Nachhinein sehr froh darüber, schließlich habe ich auch in dieser

Hinsicht wertvolle Erfahrungen sammeln können.

Ein großes Dankeschön gilt allen meinen Kollegen für die tolle Zeit an ihrer Seite. Ich möchte „Danke“ sagen, für jedes nette Wort, für jede Hilfe und für die gute Laune, mit der ich mich jedes Mal habe anstecken lassen. Ich bin unwahrscheinlich glücklich, dass ich in einem so lustigen und vielfältigen Team derart herzlich aufgenommen wurde. Die Zusammenarbeit hat mir jedes Mal große Freude bereitet und ich schätze jeden einzelnen meiner Kollegen sehr.

Nicht weniger bedanke ich mich bei den Kindern. Sie waren es, die mir die Zeit hier kunterbunt gezaubert und mich immer auf Trab gehalten haben. Ich wünsche für sie nur das Beste und, dass sie sich immer ein Stück ihrer Kindheit bewahren mögen.

Nun sind es nur noch wenige Wochen bis zu meinem Abschied und ich weiß jetzt schon, dass ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge gehen werde.

STRASSBURGER TAGEBUCH

Impressionen vom European Youth Event 2016

von Saskia Kilian

Im Rahmen einer deutsch-französische Begegnung mit unseren Partnern „Les Petits Débrouillards“ und „Les Francas“, die vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) finanziell unterstützt wurde, erhielt eine Gruppe von FSJlern der tjfbg die Möglichkeit, einen Einblick in das Schulsystem in Frankreich zu bekommen, sich über die Rolle von Erzieher*innen und Sozialpädagog*innen bzw. „Animateur*innen“ in unseren beiden Ländern auszutauschen und sich anlässlich des European Youth Event (EYE) über die europäische Dimension von Bildung und interkulturellem Lernen klar zu werden. Die Tagebuchnotizen der Teilnehmerin Saskia Kilian vermitteln authentische Eindrücke von der außerordentlich anregenden Atmosphäre, die den Jugendlichen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Fotos: Conrad Bohms



18.05. – TAG 1

Ein bisschen früher als gewohnt klingelte heute mein Wecker und die Reise nach Straßburg ging los. Um kurz nach 7 trafen wir uns - eine gemischte Truppe aus FSJlern und dualen Studenten - am Berliner Hauptbahnhof, um alle zusammen pünktlich um 7:34 Uhr in den ICE nach Mannheim einzu-steigen.

Nach zweimaligem Umsteigen und zwanzig Minuten Verspätung kamen wir gegen 14.15 Uhr endlich am Hauptbahnhof in Straßburg an. Der kleine Fußweg von 10 Minuten zum Hotel tat nach der 7-stündigen Bahnfahrt sogar ganz gut.

Nun hieß es, die Zimmer zu beziehen, das Hotel zu erkunden und einen ersten Eindruck von der Stadt zu bekommen. Die FSJler aus Köln waren auch schon da.

Um 17:30 Uhr versammelten wir uns – inzwischen waren auch die FSJler aus Bremen dabei – nochmal alle, um den Ablauf der nächsten Tage zu besprechen und eine der Partnerorganisationen – „Les Petits Débrouillards“, „Die kleinen Findigen“ – kennenzulernen, die uns in einer Präsentation einen ersten Überblick über das Schulsystem in Frankreich gab. Danach spazierten wir zu einem Restaurant in der Stadt, bei dem wir den Abend mit einem 3-Gänge-Menü und einem Gläschen Wein gemütlich ausklingen ließen.

19.05. – TAG 2

Fünf von uns bekamen heute die Gelegenheit auf der Umweltfarm „Sine de Bussiere“ ein Angebot für Kindergarten-gruppen mitzuerleben. Voraussetzung: gute Französischkenntnisse. Die Intention der Farmbetreiber besteht darin, Kindern aus der Stadt die Natur näherzubringen, indem Workshops für verschiedene Altersgruppen angeboten wurden. Wir anderen besuchten das deutsch-französische Museum „Le Vaisseau“. Dort bekamen wir eine kleine Einführung von einer deutschsprachigen Praktikantin, die uns das Konzept des Mitmachmuseums für Kinder näher brachte. Im Anschluss erkundeten wir das Museum auf eigen Faust. Dabei wurden einige von uns selbst wieder zu Kindern. Nach unserem Museumsbesuch trennten sich drei von der Gruppe, um an drei verschiedenen Straßburger Schulen an einer außerschulischen Aktivität teilzunehmen. Die übrigen machten sich auf den Weg zu einem Treffen mit Vertretern der Organisation „Les Francas“. Dort starteten wir mit einer kleinen Informations- und Fragerunde. Von dort aus machten wir uns gemeinsam auf den Weg zu einer Schule, wo wir gerade rechtzeitig zum Wechsel vom Unterricht zur Projektzeit ankamen und diesen dadurch vor Ort miterleben konnten. Um einen Eindruck von den verschiedenen Projekten zu bekommen, gingen wir auch kurz in zwei Angebote mit rein. Zum Ende setzten wir uns dann nochmal alle zusammen, um letzte Fragen zum französischen Schulsysteme zu klären. Danach ging es auch gleich weiter, um die Akkreditierung zum EYE2016 abzuholen. Als das erledigt war und wir alle unser Bändchen für den Einlass hatten, war es Zeit für den „deutsch-französischen Begegnungs-abend“ bei den Les Petits Débrouillards, die für uns ein kleines Abendbuffet vorbereitet hatten. Dort konnten wir uns untereinander und mit den Mitarbeitern aus Frankreich in ungezwungener und anregender Runde austauschen.



20.05. – TAG 3

An diesem Tag startete nun das europäische Jugendevent 2016, zu dem insgesamt über 7000 Jugendliche aus ganz Europa angereist waren. Die Eröffnungsfeier fand draußen vor dem Europaparlament auf einer gigantischen Bühne statt. Die Sonne meinte es gut mit uns und versetzte alle in fröhliche Sommerlaune. Nachdem die Eröffnungsreden gehalten waren, verteilte sich die große Masse nach und nach und begann, das Gelände zu erkunden. Neben den Plenarveranstaltungen im Europaparlament - zu denen man sich schon vorher im Internet angemeldet haben musste - gab es auf dem Platz vor dem Parlament noch etliche Stände, Diskussionsrunden, Experimente, Workshops, Mitmachbereiche und noch vieles mehr. Da jeder Teilnehmer zu unterschiedlichen Zeiten verschiedene Veranstaltungen auf seinem Terminplan hatte, fiel das gemeinsame Mittagessen diesmal aus. Das YO! Village - der große Platz vor dem Europaparlament (EP) - beherbergte jedoch eine Vielzahl kulinarischer Stände, an denen sich jeder selbst verpflegen konnte. Das Gelände war sehr großräumig und man konnte die Zeit zwischen den Veranstaltungen im Europaparlament wirklich gut nutzen und sich über eine Vielzahl von Themen informieren, darüber diskutieren und an Lösungsvorschlägen mitarbeiten. Um den Kopf zwischendurch wieder ein bisschen frei für neue Eindrücke zu bekommen, wurden unter anderem Yoga Workshops angeboten, die zur Entspannung beitragen und nützliche Übungen für den Alltag aufzeigten. Nach erlebnisreichen Stunden beim EYE2016, in denen jeder von uns viele interessante Eindrücke gesammelt und Neues dazugelernt hatte sowie auch mit anderen Teilnehmern ins Gespräch gekommen war, trafen wir uns alle an der Kathedrale wieder. Dort konnten wir unseren Tag noch einmal Revue passieren lassen und unsere Impressionen bei leckerem Flammkuchen und einem Gläschen Wein mit den anderen teilen.

21.05. – TAG 4

Da es noch jede Menge auf dem Gelände des EP zu entdecken gab, waren wir wieder dort. Neben weiteren Veranstaltungen luden spannende Diskussionsrunden dazu ein, sich zu aktuellen Themen zu äußern und Lösungsvorschläge für brennende Probleme zu unterbreiten. Das Mittagessen, welches sich zeitlich jeder selbst einplanen konnte, fand im Restaurant des Europaparlaments statt. Um 18.00 Uhr konnten die angemeldeten Teilnehmer an der Abschlussveranstaltung „Ein Kopf voller Ideen“ im Plenarsaal des EPs teilnehmen. Hier bekam jeder Redner eine Redezeit von zwei Minuten, in der er die Ergebnisse des EYE2016 präsentieren und die besten der während des Events gesammelten Vorschläge vortragen konnte. Zum Abschluss des gesamten European Youth Events 2016 trafen wir uns alle gegen 20.00 Uhr auf einer Wiese neben dem EP, um dann gemeinsam zum YO!Fest zu gehen, bei dem verschiedenste Musik auf einer großen Bühne gespielt wurde.

22.05. – TAG 5

Nach einem gemütlichen Frühstück im Hotel konnte sich jeder die Zeit bis zur Abreise am Mittag selbst gestalten. So hatte man die Möglichkeit, bei einem kleinen Spaziergang die Stadt noch einmal anzugucken oder auf einer großen Wiese vor dem Bahnhof das sommerliche Wetter zu genießen sowie alle gesammelten Eindrücke zu verinnerlichen und auf sich wirken zu lassen. Abschließend lässt sich sagen, dass es eine sehr gelungene und erlebnisreiche Fahrt war, auch wenn die Zeit an manchen Stellen etwas knapp bemessen war. Ich kann das EYE und auch die Erfahrungen mit den deutsch-französischen Partnerorganisationen jedem weiterempfehlen und würde jederzeit noch einmal nach Straßburg fahren.



Saskia Kilian



FASZINATION & INSPIRATION

Als Praktikantin im Colégio Humboldt in São Paulo

von Lea Junker

Es war eigentlich zu schön, um wahr zu sein! Erst in Berlin Tegel im Flugzeug begann ich so langsam zu realisieren, dass ich zu jenen FSJlern der tjfbg gehörte, die nach Brasilien reisten um an einem interkulturellen Austausch am deutsch-brasilianischen Humboldt Kolleg teilzunehmen. Was für eine Chance – welch ein Privileg!



Fotos: Lea Junker

Willkommen am anderen Ende der Welt

Nach fast 14 Stunden Anreise landeten Lia und Till - meine beiden FSJ-Kollegen - und ich im fernen Südamerika. Kurz nach sechs Uhr morgens war es, als wir unsere Koffer auf dem Flughafen in São Paulo in Empfang nahmen. Auf dem Weg zu unserem Gepäck kam uns schon eine deutlich spürbare Hitze entgegen. Nachdem wir unsere Koffer bekommen hatten, ging es dann zur

Ankunftshalle, wo wir einen Herrn und eine Dame mit unseren Namensschildern erkannten. Bei der freundlichen Begrüßung erklärte uns die Dame - Tills englischsprachige Gastmutter - den weiteren Verlauf und man führte uns zu den Fahrzeugen im Parkhaus.

Unterwegs zu unserem „neuen Zuhause“ kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus: Blitzende moderne Wolkenkratzer mit spiegelnden Fassaden standen im Kontrast

zu heruntergekommenen Häusern oder Wohngegenden. Dazwischen Palmen und ein Fluss - Pinheiros – sowie über allem ein strahlend blauer Himmel.

Unsere Gastfamilie

Auf ziemlich überfüllten Straßen gelangten wir in zweistündiger „Stop-and-Go“-Fahrt in unser Quartier. Dort wurden Lia und ich sehr nett von Flavio - dem englischsprachigen Gastvater - und Andreja, der Haus-

hälterin empfangen. Erst wurden uns die Räumlichkeiten gezeigt und anschließend frühstückten wir zu dritt. Nachdem wir uns frisch gemacht hatten, fuhren wir zu einem Restaurant, das meiner Gastfamilie gehört und deutsche Gerichte anbietet. Dort gab es später dann „natürlich“ ein „deutsches Kasseler mit Sauerkraut“ zum Mittagessen. Hier trafen Lia und ich das erste Mal unsere Gastmutter Carol. Nach dem Mittagessen haben wir gemeinsam deren Kinder – die dreijährige Sophie aus dem nahegelegenen britischen Kindergarten und die fünfjährige Julia aus der Vorschule des Colégio Humboldt – abgeholt. Als ich diese Schule zum ersten Mal sah, war ich überwältigt, wie schön sie ist.

Die Kinder waren sehr kontaktfreudig und schnell hatte ich sie in mein Herz geschlossen. „Zu Hause“ spielten wir noch ein wenig mit den beiden, bis das abendliche Programm losging: Die Kinder wurden gebadet, bekamen Abendessen und durften dann noch etwas fernsehen. Nachdem sie zu Bett gebracht waren, aßen wir Erwachsenen zu Abend – für uns ungewohnt eine warme Mahlzeit. In dieser warmherzigen familiären Atmosphäre habe ich mich so fern von zu Hause sofort wohl gefühlt.

Schularbeit

Am nächsten Tag begann „der Ernst des Lebens“ – das Colégio Humboldt wartete auf uns. Dort wurden wir von der Leitung und den anwesenden Lehrer-„Kollegen“ sehr nett empfangen. Anschließend zeigte man uns gleich die verschiedenen Schul-Räumlichkeiten und wir bekamen einen Stundenplan, der speziell auf uns zugeschnitten war. Lia, Till und ich wurden hauptsächlich in den sechsten Klassen eingesetzt. Unsere Aufgabe bestand darin, als Muttersprachler dazu beizutragen, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Deutschkenntnisse festigen und erweitern. Der Wortschatz ist in dieser Klassenstufe bereits ziemlich umfassend, da alle Fächer bis auf das Tutorium in deutscher Sprache unterrichtet werden. Die Lehrer setzten uns unterschiedlich intensiv im Unterricht ein. Da wir regelmäßige Freistunden hatten, bot sich uns die Möglichkeit, auch in andere Klassenstufen der Schule „hinein zu schnuppern“. In der Regel unterstützten wir den Deutschunterricht. Hier wurde mit vielen Methoden und Materialien spielerisch die Sprache vermittelt. Zum Beispiel gab es „Stationen lernen“ mit: Hören, Sprechen, Schreiben und Lesen. Wenn den Schülern ein Wort nicht einfiel, entstanden mitunter lustige Situationen, da sie mit Gesten oder

Umschreibungen zum Ausdruck brachten, was für ein Wort sie suchten. Im Kunstunterricht wurden Vokabeln zu bestimmten Wortfeldern übersetzt und dann die Kunstaufgabe im sprachlich angemessenen Level auf Deutsch bzw. Portugiesisch erklärt.

Der Sportunterricht wechselte meist zwischen Spielen und der Unterrichtseinheit, z. B. Volleyball oder Leichtathletik, und war größtenteils auf Portugiesisch. Die Mädchen nahmen übrigens getrennt von den Jungen am Sportunterricht teil.

In den Naturkundeunterricht wurden wir eingebunden, indem uns die Schüler naturwissenschaftliche Versuche, die wir nicht kannten, auf Deutsch erklären sollten. Das diente ihnen als Übung für einen Test.

Sehr interessant fand ich das Fach Tutorium, bei dem es um Selbstorganisation geht. Leider war dieses Fach – das ich für sehr wichtig halte und dem auch in Deutschland mehr Beachtung geschenkt werden sollte - auf Portugiesisch.

Im Alltag erlebten wir Kinder und Lehrer als äußerst hilfsbereit und herzlich. Lehrer und auch die Schüler waren mit großer Freude bemüht, uns ein paar Basics auf Portugiesisch beizubringen.

Sprachsafari

Höhepunkt und „krönender Abschluss“ unserer Tätigkeit am Colégio Humboldt war eine von uns organisierte dreitägige Sprachsafari, an der etwa 100 Kinder teilnahmen. Dazu hatten wir die folgenden 5 Angebote entwickelt: Rallye, „Riechen, Fühlen, Schmecken“, Denkspiele, Bewegungsspiele und Kinderfilm. Um das Lernen effektiver zu gestalten, beschlossen wir, die Klassen zu „durchmischen“. Es wurden sechs Gruppen gebildet, wobei jeder Gruppe ein Tiernamen zugeordnet wurde. Jedes Kind bekam eine von uns gebastelte Medaille, auf der ein Tier als Gruppen-Symbol aufgedruckt war. Wir stellten die Rallye quer über das Schulgelände zusammen, markierten die Standorte auf einem Lageplan, organisierten die erforderlichen Materialien und teilten den Kindern Früchte zu, die sie an verschiedenen Tagen mitbringen sollten. Dann wurden Städtenamen wie Köln, Bremen, Berlin, Hamburg, München und Frankfurt den einzelnen Projekten zugeordnet. Es gab für jeden der drei Tage ein interessantes Vormittags- und Nachmittagsangebot. Außer den Lehrern wurden auch die Schulleiter in un-

ser Rallyeprojekt einbezogen. Das hat allen großen Spaß gemacht! Während der erste Tag der Sprachsafari noch recht chaotisch ablief, klappte am zweiten und dritten Tag alles reibungslos. Es ist durchaus vorstellbar, solch ein Sprach-Projekt auch in Deutschland durchzuführen.

Resümee

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass ich sehr glücklich darüber bin, dass man mir die Chance gegeben hat, all diese Erfahrungen machen zu dürfen. Brasilien ist ein faszinierendes Land mit einer grandiosen Natur und freundlichen, aufgeschlossenen Menschen. Mir haben die lebensfrohen Brasilianer unglaublich viel Positives mitgeben können. Ich wurde überall mit offenen Armen empfangen. Zu den Schattenseiten gehören aber zweifellos die überall sichtbaren sozialen Gegensätze, die Zäune und Mauern, Security und Abschottungen mit sich bringen. In Deutschland fühlt man sich freier. Hier gibt es keine Mauern und Schranken vor den Wohnbereichen, auch ist das Abgeben von Fingerabdrücken nicht üblich.

Jedoch - ganz viele Dinge sind in Brasilien einzigartig und positiv. An der Schönheit der Natur kann man sich wohl nie satt sehen. Schon jetzt vermisse ich die vielen Sonnentage und das reichhaltige Angebot an frischem Obst. Ich vermisse die Menschen, die ich dort kennenlernen durfte. Für mich war mein Aufenthalt in Brasilien eine Bereicherung. Meine eigene Sprache zu vermitteln und den interkulturellen Austausch zu fördern, war ein tolles Gefühl. Ein großes Ziel von mir ist es, portugiesisch zu lernen und wieder nach Brasilien zu reisen.

Zum Schluss möchte ich mich nochmals ganz herzlich bei jenen bedanken die mir all das ermöglicht haben; bei den hierfür zuständigen Mitarbeitern der tjfbg, bei den Schulleitern und dem Lehrerteam des Colégio Humboldt – und nicht zuletzt bei meiner wunderbaren Gastfamilie.



KONTAKT

Lea Junker

l.junker@tjfbg.de

DISCOSPAB*



* MIT SELBSTGEBASTELTEN HÜTEN

Ich absolvierte mein FSJ an der Humboldthain-Grundschule, einer gebundenen Ganztagschule. Jeder FSJler sollte an seiner Einrichtung ein Projekt in Eigenregie planen, organisieren und dann selbstständig durchführen. Mir fiel es am Anfang ziemlich schwer, ein Thema für ein Projekt zu finden, das sich während des ganz normalen Schulalltages durchführen lässt. Die meisten Kinder wollen – wenn sie mal eine Freizeitstunde am Nachmittag haben – diese lieber zum freien Spielen nutzen, als weiter konzentriert an einem Thema zu arbeiten. Dieser Wunsch ist ja nur allzu verständlich ... Was also tun, um sowohl den Anforderungen der Koordinatoren als auch den Ansprüchen der Kinder gerecht zu werden?

von Friederike Schleese

Fantasie und Kreativität freien Lauf lassen

Nach intensivem Nachdenken kam ich unter Abwägung aller „Für und Wider“ zu dem Entschluss, ein Projekt durchzuführen, bei dem die Kinder ihrer Fantasie und Kreativität freien Lauf lassen können. Damit wollte ich sie zum Mitmachen animieren. Ich entwickelte die Idee, sie aus verschiedensten (Alltags-)Gegenständen etwas Neues kreieren zu lassen. Das müsste doch eigentlich attraktiv und spannend für sie sein?! Der weitere Verlauf sollte zeigen, dass ich damit ins Schwarze getroffen hatte.

Im Laufe des Jahres hatte ich gemerkt, dass es manchen Kindern schwer fällt, Ideen zu entwickeln, sei es beim freien Text schreiben im Deutschunterricht oder beim Zeichnen im Kunstunterricht. Ich wollte, dass diese Kinder zu der Überzeugung gelangen, dass auch sie etwas Schönes kreieren und am Ende ein gelungenes Produkt in den Händen halten können.

Mein Projekt sollte nicht nur eine Beschäftigungstherapie sein, wo die Kinder – um die

Zeit herzubringen – irgendetwas anfertigen, das sie dann achtlos liegen lassen oder gar wegwerfen. Wichtig war für mich, dass sie ein Produkt anfertigen, das sie mit nach Hause nehmen und dort voller Stolz auf das Selbstgeschaffene vorzeigen können.

Hüte als Discohits

Ich sprach mit meinen Kollegen über diese Idee und sie erzählten mir, dass für den 3. und 4. Jahrgang eine Disco geplant sei. Die Disco sollte unter dem Motto „Mit Hut“ stehen. Die Bedingung war, dass die Kinder nicht mit Basecaps oder Mützen kommen, da sie diese im normalen Schulalltag ebenfalls tragen und solche Kopfbedeckungen keine Besonderheit darstellen würden. Wir kamen auf die schöne Idee, selber Hüte zu basteln. Diese Idee passte sehr gut zu meinen Projektüberlegungen. Nicht zuletzt war ich froh, etwas Passendes gefunden zu haben. Als erstes recherchierte ich im Internet, wie man kostengünstig verschiedene Hutmodelle herstellen kann. Ich suchte mir sechs unterschiedliche Hutarten aus, die ich selbst bastelte. Am Ende entschied ich mich für zwei Hutarten, die die Kinder in einem



Fotos: Friederike Schleese

**KONTAKT**

Friederike Schleese
f.schleese@tjfbg.de



Zeitraumen basteln konnten, der ihre Geduld nicht überforderte. Durch das Erstellen der Prototypen hatte ich zum einen ein Anschauungsobjekt für die Kinder und zum anderen wusste ich, wo Schwierigkeiten beim Basteln auftreten können. So konnte ich mir entsprechende Tipps und Hilfestellungen für die Kinder überlegen. Eine der Hilfestellungen war zum Beispiel, dass ich die Kinder in Zweiergruppen arbeiten ließ. Alleine wäre womöglich ein Chaos entstanden und die Hüte hätten nicht auf die Köpfe gepasst!

Zur Inspiration für die Kinder habe ich verschiedene fertige Hüte am Smartboard gezeigt, unter anderem welche von englischen Pferderennen. Interesse und Neugier der Kinder waren damit geweckt. Dann ging es endlich los. Nach viel Vorbereitung und der Anschaffung des Materials habe ich ihnen die zwei Huttypen vorgestellt. Sie konnten sich zwischen einem Hut aus Zeitungspapier und einem Hut, der aus lauter einzelnen Papierstreifen zusammen getackert wurde, entscheiden.

Der Hut aus Zeitungspapier war bei den Mädchen sehr beliebt und so entstanden

daraus wunderschöne Zylinder, eine Blütenpracht, ein Traum aus Rosa mit Engelslöckchen oder auch ein Hut mit großer Krempe. Aber auch die Jungs wurden erstaunlich kreativ und es entstanden ein Piratenhut und einer, der mit Origami-Blumen geschmückt wurde. Wie man diese kleinen Kunstwerke anfertigt, hatten die Kinder kurz vorher im Kunstunterricht gelernt.

Der Hut aus einzelnen Papierstreifen war bei den meisten Jungen der Hit, da dieser direkt den Umfang des Kopfes hatte und so das Grundgerüst schon wie ein Helm aussah. Als vorzeigenswerte Resultate entstanden ein wilder Lockenkopf, eine Krone und viele weitere coole Modelle.

Beide Grundgerüste haben wir aus Zeitungspapier hergestellt. Diese durften die Kinder mit allem möglichen verzieren und gestalten. Toilettenpapierrollen, Eierkartons, alte CD's, Servietten, Geschenkband und Geschenkpapier kamen so zu ungewöhnlichen Ehren.

Viele Kinder wollten CD's benutzen, weil sie schon an die Lichtreflexe bei der Disco dachten. Am Ende haben sie dann ihre noch sehr farblosen und blassen Hüte mit Wasserfar-

ben angemalt. So entstanden fantastische Hüte, auf die alle sehr stolz waren.

Als der Tag der Disco herangekommen war, waren alle sehr heiß darauf, ihre Exemplare zu präsentieren. Die Disco war ein voller Erfolg und unsere Klasse war die einzige mit selbst gebastelten Hüten. Die Kinder haben alle sehr viel Spaß gehabt und auch die Lehrer und Erzieher waren von den Hüten so begeistert, dass einige in ihren Klassen vielleicht selbst mal ein solches Projekt durchführen werden.

Ich hätte nie gedacht, dass den Kindern – aber auch mir – das Projekt so viel Spaß macht und am Ende wirklich die ganze Klasse sehr individuelle und sehr fantasievolle Hüte kreierte und alle mit großem Stolz ihre Hüte auf der Disco präsentierten.

Ich möchte mich bei meiner Kollegin Frau Grüner bedanken. Sie stand mir und den Kindern von Anfang an mit Rat und Tat zur Seite. So war das Projekt ein voller Erfolg, alle Kinder waren glücklich, saßen mit strahlenden Gesichtern in der Klasse und tanzten fröhlich auf der Disco.



STAFFELSTABÜBERGABE



Historie und Perspektiven des Bereichs Freiwilligendienste bei der tjfbg GmbH

Interview: Sieghard Scheffczyk Foto: Stephan Goltz

BuB: Frau Fischer, Herr Aleksander, wir möchten über die Historie und Perspektiven des Bereichs Freiwilligendienste bei der tjfbg sprechen sowie über den Beitrag, den Sie auf diesem Gebiet leisten bzw. demnächst leisten werden. In Bezug auf Letzteres könnte man fast von einer „Staffelstabübergabe“ sprechen ...

Stefanie Fischer (SF): Das stimmt; wir haben eine Übergabe im „laufenden Geschäft“ hinbekommen. Formal habe ich die Bereichsleitung Freiwilligendienste nach fünf Jahren zum 01.09. an Frank übergeben. Als die tjfbg im Jahr 2010 die Idee hatte, die pädagogische Begleitung der Freiwilligen in den eigenen Einrichtungen, selbst zu übernehmen, war ich aus inhaltlichen Gründen sehr gerne mit dabei.

Frank Aleksander (FA): Das pädagogische Rahmenkonzept fasst unseren Anspruch und unsere Idee auch heute noch gut zusammen. Es geht darum, den jungen Menschen optimale Bedingungen zu bieten und eine pädagogische Begleitung zu organisieren, die ihnen Unterstützung, Impuls und Orientierung bietet.

BuB: Seit wann ist die tjfbg anerkannter FSJ- Träger?

SF: Im Frühjahr 2011 waren wir bereits in Berlin anerkannt; es folgte zunächst Nordrhein-Westfalen und dann kamen weitere sechs Bundesländer hinzu. Im Freiwilligenjahr 2011/2012 haben wir 36 Freiwillige in Berlin und NRW begleitet; heute sind es bundesweit bereits 150 junge Menschen, die sich für ein FSJ bei bzw. mit der tjfbg entschieden haben; der Zuspruch freut uns natürlich sehr.

BuB: In welchen Bundesländern sind wir als FSJ-Träger aktiv?

SF: Neben Berlin und NRW in Bremen, Brandenburg, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und im Saarland. Unsere Koordinatoren arbeiten aus drei zentralen Servicestellen (Berlin, Bergheim, Bremen) heraus mit den unterschiedlichen Kooperationspartnern zusammen.

FA: Das ermöglicht ein interessantes und vielseitiges Angebot an FSJ-Stellen, aus dem die jungen Leute das individuell Passende für sich auswählen können. Ein Blick auf unsere Seite www.einstieg-statt-auszeit.de lohnt sich, denn dort findet man neben vielen anderen relevanten Informationen auch noch offene FSJ-Stellen.

SF: Da wir zu jeder Zeit den Einstieg in ein FSJ anbieten, können wir auch jederzeit noch passende Freiwillige vermitteln. Das ist auch für Einsatzstellen interessant.

BuB: Haben Sie zu den ehemaligen Freiwilligen noch Kontakt?

SF: Nicht alle leisten ihren Freiwilligendienst bei der tjfbg ab; die Anzahl externer Einrichtungen wächst. Einige Freiwillige haben bei uns im Anschluss an ihr FSJ die Ausbildung zur Erzieherin begonnen und sogar schon abgeschlossen. Frau Şüheda Tütüncü ist hier ein Beispiel; sie war Freiwillige in Bergheim und hat die berufsbegleitende Ausbildung erfolgreich in Berlin absolviert. Viele Freiwillige studieren heute auch dual an unserer Hochschule für angewandte Pädagogik. Und selbst, wer ging, kam zum Teil wieder zurück, was an dem Beispiel von Karoline Klaus zu sehen ist.

FA: So entstehen langjährige Begleitungsprozesse, die uns sehr freuen und konzeptionell bestätigen. Ich bin begeistert, was in den vergangenen Jahren im Bereich Freiwilligendienste entstanden ist und freue mich auf die neue Herausforderung, diesen Bereich weiter zu entwickeln.

BuB: Bis zur Aussetzung der Wehrpflicht im Jahre 2011 waren viele Jahre Zivildienstleistende bei unserem Träger im Einsatz. Parallel dazu gab es interessante und vielseitige Stellenangebote für junge Menschen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr ableisten wollten.

SF: Der tjfbv bot 1995 erstmals einem Zivildienstleistenden ein spannendes Arbeitsfeld an und konnte ihn tätigkeitsbegleitend qualifizieren und bis heute ans Unternehmen binden. Dabei haben auch weitere ehemalige Zivis der tjfbg keinen pädagogischen Beruf ergriffen, sondern sind bspw. Betriebswirt oder Grafiker geworden. Die FSJlerinnen wurden zum größten Teil Erzieher, Sozialpädagoginnen oder Lehrerinnen.

BuB: Während der Zivildienst endgültig der Vergangenheit angehört, ist das Interesse junger Menschen, nach dem Schulabschluss ein FSJ zu absolvieren nach wie vor hoch. Im Ringen um die besten Kandidaten muss man sich als FSJ-Träger trotzdem so einiges einfallen lassen. Warum ist das eigentlich so?

FA: Während sich noch vor wenigen Jahren die FSJ-Träger vor Bewerbungen kaum retten konnten, stellt sich die Situation inzwischen anders dar. Zum einen gibt es heute eine Vielzahl an neuen Trägern auf dem Gebiet, auf der anderen Seite hat sich der Ausbildungsmarkt verändert. Dank der guten wirtschaftlichen Situation suchen viele Unternehmen händeringend Auszubildende, so dass auch viele Schul-



KONTAKT

Frank Aleksander
f.aleksander@tjfbg.de



abgängerinnen zum Zuge kommen, die vor einem Jahrzehnt kaum Chancen auf einen betrieblichen Ausbildungsplatz hatten. Immer früher und jünger soll das Personal für morgen gesichert werden; das verkürzte Abitur und die Bachelorstudiengänge kommen den Unternehmen hierbei entgegen.

SF: Allerdings geht das für einige Jugendliche auch einfach zu schnell. Sie brauchen noch Orientierung, wollen sicher sein, dass der Weg, den sie einschlagen, der richtige ist. Dass wir unter diesen Bedingungen daher trotzdem so viele Anfragen von potentiellen Freiwilligen erhalten, liegt zum einen an der Attraktivität unserer Einsatzstellen in Schulen, Kitas und Einrichtungen der Behinderten- und Altenhilfe; aber zum anderen vor allem an unserem Bildungsangebot und der Professionalität unserer Koordinatoren für Freiwilligendienste.

BuB: Welche Rolle spielen die Koordinatoren in den Servicestellen?

FA: Die Koordinatoren stehen den jungen Menschen, aber auch den Einsatzstellen, vom Bewerbungsgespräch über den gesamten Einsatzzeitraum bis zur Abschlusspräsentation als verlässliche Ansprechpartner und wenn es im Einzelfall sein muss, auch als Mediatoren zur Verfügung.

SF: Wie wir aus Rückmeldungen wissen, wird dieses „Rundum-Sorglos-Paket“ sehr geschätzt. Wir sind Lebenswegbegleiter, Impulsgeber, Vorbild und Partner für die jungen Leute. Die Präsenz und Erreichbarkeit unserer Koordinatoren spielt dabei eine wichtige Rolle und nimmt an Bedeutung zu, da die Zahl der Bewerber, die unter 18 sind, in den letzten Jahren signifikant angestiegen ist.

BuB: Wer kommt auf die Idee, ein FSJ abzuleisten?

FA: Wir freuen wir uns, dass immer mehr Schülerinnen mit einem mittleren Schulabschluss auf die Idee kommen, ein FSJ zu machen. Früher fand man in diesem Format fast ausschließlich Abiturienten im Übergang zum Studium. Heute nutzen beide Gruppen das Jahr als „Einstieg statt Auszeit“ und bescheren uns eine spannende Mischung an Persönlichkeiten, die in viele Richtungen noch offen und interessiert sind.

BuB: Welche Einsatzstellen gibt es bei der tjfbg und deren Kooperationspartnern bzw. wo sind denn unsere FSJler überall tätig?

FA: Die Einsatzfelder sind äußerst vielfältig, generell könnte man sa-

gen, dass diese den gesamten sozialen Bereich umfassen. So gibt es Stellen in den sozialpädagogischen Bereichen der Schulen, in Kitas, in Jugendfreizeiteinrichtungen, in der Behinderten- und Seniorenhilfe, aber auch in Kliniken und sonstigen Gesundheitseinrichtungen.

SF: Wir achten übrigens sehr genau darauf, dass die Einsatzstellen für die Jugendlichen attraktiv sind und dass sie als temporäre und zusätzliche „helfende Hände“ wahrgenommen werden, die sich beruflich orientieren, die während der Einsatzzeit ihre Stärken, Neigungen und Talente – aber auch ihre Schwächen – erkennen und daraus Schlussfolgerungen für die künftige berufliche Entwicklung ableiten möchten.

FA: Nicht selten tragen die in den Einsatzstellen gemachten Erfahrungen dazu bei, dass die jungen Menschen einen Beruf im sozialpädagogischen Bereich ergreifen. Aus der gesellschaftspolitischen Perspektive sind jedoch auch die Freiwilligen spannend, die einen komplett anderen Berufsweg einschlagen und ihre Erfahrungen und Fragestellungen aus dem Sozialen Bereich dort einbringen.

BuB: Frau Fischer, warum haben Sie die Bereichsleitung abgegeben?

SF: Es war eine eher vernünftige als inhaltlich begründete Entscheidung. Mein Aufgabengebiet hat sich in den letzten Jahren verbreitert und eine Konzentration der Aufgaben erschien sinnvoll.

BuB: Herr Aleksander, welche Ziele verfolgen Sie mit der Übernahme der Bereichsleitung?

FA: Generell passt das neue Aufgabengebiet gut zu meinen bisherigen. Durch die Zuständigkeit für die weiterführenden Schulen ergeben sich einige Synergieeffekte, die ich gemeinsam mit den Koordinatoren in Berlin ausbauen möchte. Ein weiteres Ziel sollte sein, dass die während der FSJ-Zeit vermittelten sozialen Kompetenzen von Nachhaltigkeit geprägt sind. Mit dieser positiven Einflussnahme auf die Persönlichkeitsbildung erfüllen wir eine gesellschaftlich wertvolle Aufgabe. Dazu gehört bspw. auch der Aufbau eines Alumni-Netzwerkes im Bereich Freiwilligendienste.

SICH ALS FRAU WOHL FÜHLEN



Mein FSJ-Projekt in der Behindertenhilfe

von Leonie Berg

Selbstbestimmung! Dass dies einer der wichtigsten Punkte in der Behindertenhilfe ist, habe ich dank meines Freiwilligen Sozialen Jahres in der Praxis gelernt. Doch was passiert, wenn Menschen durch ihre Behinderung nicht in der Lage sind, sich selbst zu bestimmen, Bedürfnisse oder Wünsche zu erkennen und zu äußern?



KONTAKT
Leonie Berg
l.berg@tjfbg.de

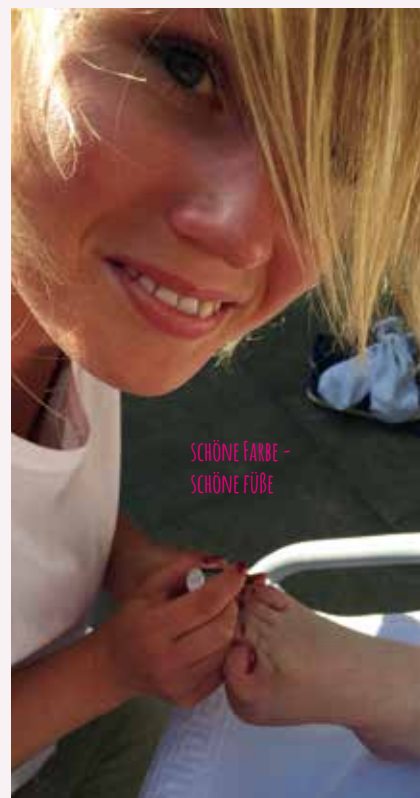
Schönheit tut gut ...

Wohl die meisten Frauen kennen das: Fühlt man sich schön, steigen die Laune und das Selbstwertgefühl. Sich um die „Schönheit“ zu kümmern, tut gut und macht Spaß. Wir schminken und frisieren uns, lackieren unsere Nägel, schmieren uns Schönheitsmasken aufs Gesicht, kleiden uns nach der aktuellen Mode und liegen damit stets im Trend. Wir sind eben „stylish“ – und wollen das auch bleiben! Dazu bestehen unzählige Möglichkeiten. Aber - wie sieht es diesbezüglich bei Frauen mit Handicaps aus?

Mein FSJ absolvierte ich in einer Wohngruppe der Diakonie Michaelshoven in Köln, in der zehn Bewohner im Alter zwischen 23 und 55 Jahren leben, Männer und Frauen. Neben teils körperlichen Einschränkungen liegt bei den meisten eine geistige Unterentwicklung vor, was es vielen unmöglich macht, sich vollständig zu pflegen und selbstständig den Tag zu gestalten.

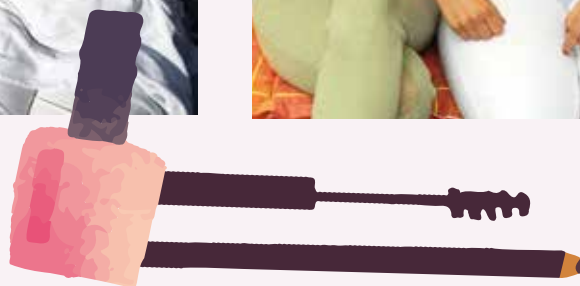
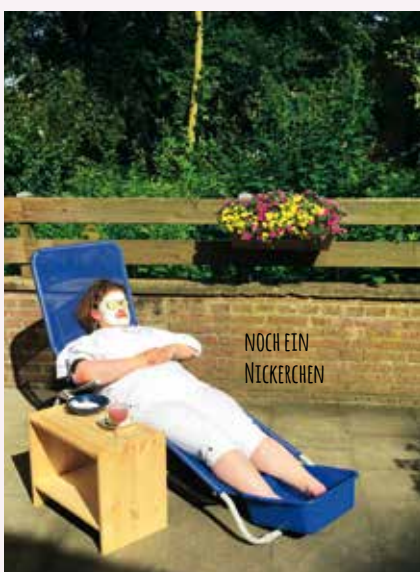
Während meiner Arbeit bemerkte ich das gesteigerte Interesse einiger Bewohnerinnen an „Verschönerungsmaßnahmen“, die meine Kolleginnen und ich sich gönnten. So schnappte ich oft neugierige Blicke auf, wenn ich neuen Nagellack trug und ergatterte Komplimente, wenn ich mich mal besonders „aufgehübscht“ hatte.

Darüber machte ich mir zunehmend Gedanken und stellte mir die Frage, wie wichtig es generell für eine Frau ist, sich weiblich und schön zu fühlen. Wie stark dieses Bedürfnis





Fotos: Leonie Berg



auch bei unseren Bewohnerinnen ausgeprägt sein musste, ließ sich doch deutlich daran ablesen, wie sie auf verschiedene „Schönheitsmaßnahmen“ von uns – ihren Betreuerinnen – reagierten. Ich kam zu der Schlussfolgerung, dass auch sie einfach schön sein wollten, auch wenn sie das nicht so direkt zum Ausdruck bringen konnten. Mir wurde klar, dass „schön und gepflegt sein“ offensichtlich positive Auswirkungen auf deren Selbstwertgefühl haben kann, wie das eben bei anderen Frauen auch der Fall ist. Jedoch – wird dieser „Schönheitsfaktor“ in der Behindertenhilfe überhaupt berücksichtigt – und wenn ja, findet er genügend Aufmerksamkeit? Dieser Thematik wollte ich auf den Grund gehen, Antworten finden und auf deren Grundlage eventuelle Änderungsvorschläge einbringen.

Ein Kosmetiksalon auf der Terrasse

In Absprache mit meinen Kollegen und einer Bewohnerin – der dreiunddreißigjährigen Brigitte – deren ganz besonderes Interesse an „Beauty-Produkten“ mir wiederholt aufgefallen war, entwickelte ich ein kleines „Beauty-Programm“: An einem sonnigen Tag legten wir los. Auf einer Liege auf der Terrasse der Gruppe entspannte sich meine Probandin bei einem frischen Fruchtcocktail, der von einem erholsamen Fußbad begleitet wurde. Die Fußmassage und die folgende Pediküre genoss sie in vollen Zügen. Schnell hatte sie sich auch für einen Nagellack entschieden. Ein ganz neues, äußerst angenehmes Erfahrungsfeld eröffnete für

Brigitte die Quark-Gurken-Gesichtsmaske. Während deren Einwirkens standen Maniküre und Fingernägel lackieren auf dem Programm. Beim Gesichts-Make-up experimentierten wir mit Farben, mal dezent, mal etwas auffälliger, testeten verschiedene Styles, bis wir Brigittes Lieblings-Make-up herausgefunden hatten. Viel Vergnügen machten ihr auch diverse Selbstversuche. Mit etwas Übung wird sie bald in der Lage sein, einige Schritte auf dem Weg zur gepflegten Schönheit selbstständig auszuführen.

Brigitte gefällt sich

Am Ende des Beautyprogramms staunte sie über die gut gelungene Verschönerung und präsentierte sich stolz und glücklich den anderen Gruppenmitgliedern.

Brigittes großes Interesse, ihre Freude und Lernbereitschaft haben mir gezeigt, wie wichtig es ist, gerade für Menschen mit Behinderung Möglichkeiten zu schaffen, sich zu verschönern und ein besseres Körpergefühl zu entwickeln.

Meine Recherchen haben ergeben, dass dieser Bereich in vielen Behinderteneinrichtungen noch zu wenig Beachtung findet. Ich würde mir sehr wünschen, dass sich dies in Zukunft ändert, denn wie mein Bericht zeigt, ist es mit einfachen Mitteln so leicht, Menschen glücklich zu machen und ihr Selbstwertgefühl zu stärken. Auch Frauen mit Behinderungen haben das Recht „ganz Frau“ zu sein und die Vorzüge ihrer Weiblichkeit zur Geltung zu bringen!

Unsere Kinder lieben sie

Der jugendliche Esprit unserer Freiwilligen bereichert die oft eng getaktete Lern- und Erziehungswelt der Ganztagschulen. Unsere Kinder lieben sie – oft werden sie wahrgenommen wie der ‚große Bruder/die große Schwester‘ und werden so zu einem wichtigen Vorbild. Auch aus unseren Ferienangeboten sind sie nicht mehr weg zu denken mit ihrer Offenheit und ihrer Lust auf Spiel und Abenteuer.

Monika Straetmans • Ganztag in Pulheim e.V.

Anregungen und Ideen für Mitarbeiter und Bewohner

Die jungen Menschen bringen die Interessen und Vorstellungen ihrer Generation mit und somit Anregungen und Ideen für Mitarbeiter und Bewohner. Indem sie mit wenig Fachwissen zu uns kommen und in die Abläufe sowie Standards eingearbeitet werden, können wir diese hinterfragen und bei Bedarf entsprechend anpassen oder verändern.

Tamara Brill • Dipl. - Sozialarbeiterin • Bonifatius Wohnen mit Pflege

Täglich motiviert und engagiert

Seit 4 Jahren leisten FSJ'ler der tjfbg ihr „Freiwilliges Jahr“ in unserer 5-gruppigen inklusiven Einrichtung Kinderburg „Veronika Keller“ in Siegburg ab. Täglich stellen sie sich motiviert und engagiert den Arbeitsprozessen und gerade in Bezug auf den Umgang mit behinderten Kindern in unserer Einrichtung entwickelt sich bei ihnen eine inklusive Haltung, die sich auch in den von ihnen durchgeführten Projekten ständig aufs Neue zeigt.

Petra Opschondek • Einrichtungsleitung Kinderburg „Veronika Keller“ • Fachwirtin für Erziehungswesen

Impulse für Mitarbeiter und Klienten

Durch den Einsatz der Freiwilligen in unserer Tagesstätte profitieren wir vom oftmals unvoreingenommenen Auftreten der jungen Menschen. Verbunden mit einer fundierten Einarbeitung werden Impulse gesetzt, die Mitarbeiter und Klienten beiderseits positiv nutzen können. Durch zusätzliche Kräfte können dadurch tagesstrukturierende Maßnahmen besser umgesetzt, bzw. Freizeitaktivitäten ermöglicht werden.

Ingo Schilling • Stellv. Leiter der Tagesstätte
Conpart e. V. • Behinderteneinrichtung, Bremen

Neue Sichtweisen

Die FSJler stellen für uns dahingehend eine Bereicherung dar, indem Sie mit nicht pädagogischen Augen vieles anders sehen als wir und auch teilweise anders agieren. Neue Sichtweisen tun sich auf und Diskussionen werden angeregt.

Regine Meyer-Bolte • Rektorin
Nikolaischule Verden (GS) • Niedersachsen



ÜBER FREIWILLIGE

Schülerschaft sucht Kontakt zum Freiwilligen

Unserer Ansicht nach bereichert ein junger Mensch im FSJ in besonderer Weise. Die Tatsache, noch vor kurzem selbst Schüler/in gewesen zu sein, verschafft einen besonderen Blickwinkel. Häufig erkennt unsere Schülerschaft diese Tatsache und sucht dann einen entsprechenden Kontakt, bzw. eine Beratung auf.

Bettina Held-Akermann • Neue Oberschule Gröpelingen

Freiwillige sind ein „Geschenk“!

Mein Job ist es, unsere Angebote der Kinder- und Familienhilfen mit interessierten jungen Menschen, die ein FSJ machen möchten, zu vernetzen. Ich freue mich immer sehr, wenn ich Menschen in Kontakt bringen kann und beide Seiten etwas davon haben. Ein Jahr seines jungen Lebens einer sozialen Aufgabe zu widmen, empfinde ich als echtes Geschenk!

Claudia de Fries, Personal: Gewinnung und Entwicklung • Kinder - und Familienhilfen Michaelshoven gemeinnützige GmbH

Frischer Wind

Das FSJ bringt neue Aspekte und eine andere Perspektive bezogen auf die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung und deren Begleiter. So können neue Impulse gesetzt und andere Ansätze verfolgt werden. Es entsteht ein „frischer“ Wind.

David Neuß, Hausleitung • Haus St. Lambertus • St. Augustinus-Behindertenhilfe gGmbH

Fester Bestandteil unserer Arbeit

Das FSJ ist zu einem festen Bestandteil unserer Arbeit geworden. Es können Aufgaben und Projekte verlässlich durchgeführt werden, für die uns sonst schlichtweg die Zeit fehlen würde. Dadurch können wir unsere Angebote für die politische Erwachsenenbildung auch für junge Erwachsene maßgeblich erweitern.

Grit Mäder • Politisches Bildungsforum Hamburg der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Hamburg